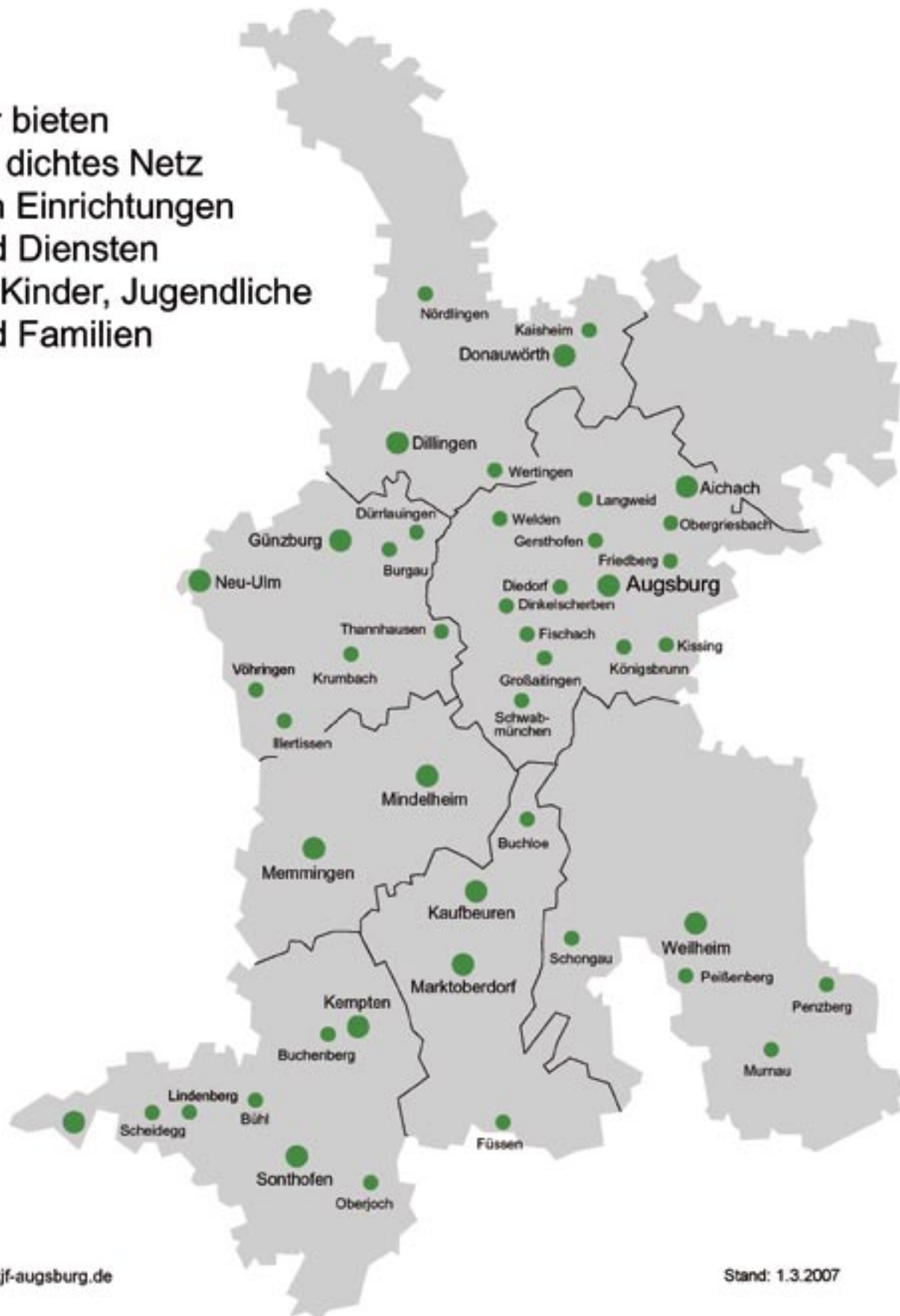


Wir bieten
ein dichtes Netz
von Einrichtungen
und Diensten
für Kinder, Jugendliche
und Familien



Titelthema:
**Gemeinsam
geht es voran**
Information:
**Die Abtei-
lungsleiter**

1/2007

In diesem Heft



Zum Titelbild: Nur gemeinsam voran kommen Öffentliche und Freie Wohlfahrtspflege, wenn es um Weiterentwicklungen in der Jugendhilfe geht. Lesen Sie dazu unser Titelthema ab Seite 17.

EDITORIAL 3

FÖRDERWERK HILFT SO VIELEN WIE NOCH NIE 4

**TITELTHEMA:
GEMEINSAM GEHT'S VORAN** 17

**AUGSBURGS SOZIALREFERENT IM INTERVIEW:
DR. KONRAD HUMMEL ZU KOOPERATIONEN,
KJF UND DEM SOZIALEN WANDEL** 20

Impressum

wir ist die Verbandszeitschrift der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e.V., Schaezlerstraße 34, 86152 Augsburg, Telefon (0821) 3100-0,

wir steht auch im Internet: www.kjf-augsburg.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Prälat Günter Grimme, Direktor

Redaktion:
Winfried Karg, Antje Harms-Zwenger, Andrea Höltervenhoff, Rochus Kaiser, Claudia Reithmeier, Petra Ruile, Sonja Schleeuber, Jörg Schröter, Georg Weizmann

Rücktitel: Aktuelle Landkarte mit den Standorten der KJF Augsburg

wir: berichtet 4

wir: informiert 16

wir: gratuliert 23

wir: Rätsel 30

wir: Zu guter Letzt 31

Perspektiven



Wer soll ein Kind erziehen? Wie soll es geschehen und wo? Diese Fragen bewegen seit einigen Wochen erneut unsere Gesellschaft. Verschiedenste Perspektiven spielen dabei eine Rolle.

- zum Beispiel die demographische Perspektive: Wir werden ein aussterbendes Volk, dem der Nachwuchs fehlt. Mit unserem sehr niedrigen Geburtdurchschnitt von 1,3 Kindern verbauen wir uns die Zukunft.
 - zum Beispiel die wirtschaftliche Perspektive: Vor allem Menschen mit einer guten Ausbildung, Männer wie Frauen, sind wichtig für den Erhalt der Wirtschaft und damit des Wohlergehens und des Fortschritts.
 - zum Beispiel die Perspektive der Selbstverwirklichung: Wer eine oft langjährige und intensive Ausbildung durchlaufen hat, möchte – verständlicherweise – die Ergebnisse anwenden, sich erproben und u.a. auch dadurch Selbstwertgefühl erfahren.
- Perspektiven, Perspektiven, ... und sie haben alle ein gewisses Recht.*

Eigenartig und bestürzend aber ist, dass die eine Perspektive und Frage kaum eine Rolle spielt: Was braucht das Kind? Was braucht es, um Vertrauen in das Leben zu gewinnen, um in dieses Leben mit Zuversicht zu gehen, um seine Anlagen und Begabungen entfalten zu können?

Die Antwort ist einfach: das Kind braucht verlässliche Beziehungen, am besten von Mutter und Vater und möglichst auch von Geschwistern. Grundlage allen Lebens ist die Erfahrung, angenommen und geliebt zu sein. Begleiter des Lebens ist die Vermittlung von Für-Sorge durch Herzensgüte. Am wichtigsten dabei und grundlegend für ein ganzes weiteres Lebens sind dabei die ersten drei Lebensjahre, das ist gewiss.

Einem Kind diese Verlässlichkeit zu geben und Eltern – wo es nötig ist – zu helfen, damit ihnen dies gelingt: das müsste Ausgangspunkt aller Überlegungen sein. Das beinhaltet auch, dass es den verantwortlichen Politikern ernst damit werden müsste, die Erziehungszeit von Eltern so als Wert zu behandeln wie es mit der Ausübung eines Berufes geschieht. Sonst besteht die Gefahr, dass alle Rede, wie wichtig Kinder sind („Unser höchstes Gut“) zur unverbindlichen Sonntagsrede verkommt.

Und für Christen:

„ ... er stellte ein Kind in die MITTE“, wird von Jesus gesagt (vgl. Mt 18,2 und 5).

Prälat Günter Grimme, Direktor



Förderwerk hilft so vielen wie noch nie:

Jugendliche haben heute mehr Probleme als früher

Das Kerngeschäft wird in der Tendenz weniger, das gesamte Volumen aber steigt: lebhaftere Zeiten prägen die Arbeit des Förderwerks St. Elisabeth im Augsburger Uni-Viertel. Derzeit werden in der Einrichtung der Katholischen Jugendfürsorge an die 900 Menschen gefördert, ausgebildet oder auf einen Beruf vorbereitet, und die Zahl der Beschäftigten ist auf fast 200 angewachsen - diese Zahlen sind damit so hoch wie noch nie. Dabei macht sich der Strukturwandel in der Wirtschaft genauso bemerkbar wie gesellschaftliche Trends.

Alles begann 1978

1978 waren die Anfänge bescheiden: in angemieteten Räumen begann das Berufsbildungswerk Augsburg seine Tätigkeit, 1981 erfolgte der Umzug in die Fritz-Wendel-Straße im Univiertel. Aufgabe des Berufsbildungswerks ist seither die Berufsausbildung und -vorbereitung junger Menschen - bevorzugt junger Frauen - mit Lern- und Mehrfachbehinderungen. Sie haben eine Förderschule besucht oder sehr schlechte Hauptschulzeugnisse und würden ohne vorherige Untersuchung ihrer Stärken und Schwächen und gezielte Unterstützung keine Berufsausbildung absolvieren können. In insgesamt 18 Ausbildungsberufen



Konrad Fath, Leiter des Förderwerks St. Elisabeth.

hat das Berufsbildungswerk 220 Plätze für Berufsausbildung und -vorbereitung; die jungen Leute kommen überwiegend aus Südbayern, aber in einigen Fällen auch aus dem ganzen Bundesgebiet.

Berufe verschwinden ...

Das Verschwinden der Textilbranche in Augsburg sorgte für schlechte Chancen der Auszubildenden in den entsprechenden Berufen, so dass die letzten beiden Textilwarenfertigerinnen im Januar ihre Abschlussprüfung ablegten.

... neue entstehen

Im Ausgleich dafür wurde der neue Ausbildungsberuf der Fachhelferin für personale Dienstleistungen eingeführt, ab Herbst werden in Zusammenarbeit mit dem Buchverlag Weltbild erstmals Fachlageristen ausgebildet.

„Die Bereitschaft der Arbeitsagenturen, eine umfassende Förderung zu finanzieren, die auch soziale Kompetenz und die menschliche Reifung für ein selbstständiges Erwachsenenleben umfasst, wird immer geringer“, bedauert Förderwerks-Leiter Konrad Fath. Generell wird die Berufsausbildung im Förderwerk von den Agenturen für Arbeit finanziert, um jungen Menschen mit schlechten Chancen eine spätere Berufstätigkeit zu ermöglichen.

Menschliche Reife fördern

Diese sehen es inzwischen nicht mehr als ihre Aufgabe an, auch die Förderung der menschlichen Entwicklung zu bezahlen. „Wenn unsere Absolventen einen Gesellenbrief haben, aber aufgrund ihres Sozialverhaltens nicht im Arbeitsleben Fuß fassen, fehlen auch der Agentur für Arbeit wieder Beitragszahler“, bedauert Fath. „Wir verstehen unter Bildung mehr als

nur Berufsausbildung, sondern auch Wertebewusstsein, Persönlichkeitsreife, Lebensplanung und vieles mehr. Leider sehen das die Agenturen für Arbeit nicht so.“ 60 Prozent der Absolventen des Berufsbildungswerks haben ein Jahr nach der Gesellenprüfung einen Arbeitsplatz - ein für diese Personen beachtlicher Wert über dem Durchschnitt vergleichbarer Einrichtungen.

Weil immer mehr Aufgaben dazu kamen, die über die Aufgaben eines Berufsbildungswerkes hinaus

gingen, wurde vor zehn Jahren das Förderwerk St. Elisabeth als eine Art Dachkonstruktion gegründet.

Alles unter einem Dach

Wesentlicher Bestandteil dieses Förderwerks ist das Berufsbildungswerk, weitere Angebote kümmern sich etwa um den Übergang zwischen Schule und Ausbildung und darum, dass die Absolventen nach bestandener Prüfung auch tatsächlich einen Arbeitsplatz finden. Die

Prälat-Schilcher-Berufsschule ist eine Förderberufsschule für die Lehrlinge des Berufsbildungswerks, aber auch für lernschwache Azubis aus Betrieben der Region.

Traumabekämpfung

Seitens des Auftraggebers, der Agentur für Arbeit, gibt es inzwischen eine neue Definition des Personenkreises: eine nicht zu schwere Lernbehinderung reicht heutzutage nicht mehr für einen Platz im Berufsbildungswerk aus, es müssen auch psychische Schwierigkeiten oder andere Probleme dazu kommen. „Da hat sich auch unsere Gesellschaft gewandelt, vor einigen Jahren gab es Jugendliche mit diesen Eigenschaften nur selten, es werden immer mehr“, so Fath. Ein Grund mehr für ihn, dass sich seine Einrichtung auf Jugendliche mit Trauma-Erfahrungen spezialisiert. Ein solch tiefsitzendes Erlebnis kann zu Schlafstörungen, Konzentrationsschwächen oder Problemen im Umgang mit Stress führen, wenn nicht entsprechende therapeutische Hilfe geleistet wird. Daher wurden alle Mitarbeiter des Förderwerkes im vergangenen Jahr zusätzlich für die Arbeit mit diesem Personenkreis qualifiziert.

Winfried Karg



Ob Berufsvorbereitung oder -ausbildung, Berufsschule oder Internat: Das Förderwerk St. Elisabeth bietet Chancen für viele junge Menschen.



Kolleg für
heilpädagogische
Berufe

Einblicke in heilpädagogische Berufe



Mit geschlossenen Augen absolvierten die Besucher den Bewegungsparcours beim Tag der offenen Tür im Kolleg für heilpädagogische Berufe.

Puppenspiel, Sinnesparcours, Musik und Bewegung, Workshops, Medienpräsentationen - vielfältige Einblicke in die Ausbildung bot der Tag der offenen Tür im Kolleg für heilpädagogische Berufe im Univiertel.

Erstmals hatte die Einrichtung der Katholischen Jugendfürsorge zu einer solchen Veranstaltung eingeladen und rund 50 interessierte Besucher nutzten die Gelegenheit, um sich über die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren. Maria Andress, Leiterin des Kollegs, kündigte weitere öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen für die Zukunft an.

Unter dem Dach des Kollegs sind die Fachschule für Heilerziehungspflege und die Fachakademie für Heilpädagogik zusammen gefasst. Das Aufgabengebiet von Heilerziehungspflegern ist umfassend und

abwechslungsreich. Für seine Klienten - Menschen mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung - ist der Heilerziehungspfleger Bezugsperson und Partner, er assistiert, berät, bildet und pflegt sie.

Im Kolleg können Interessierte eine Ausbildung zum staatlich anerkannten Heilerziehungspfleger oder zum staatlich anerkannten Heilpädagogen machen.

Mindestalter: 18 Jahre

Voraussetzung für die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, der an der Fachschule ausgebildet wird, sind ein mittlerer Bildungsabschluss, ein Mindestalter von 18 Jahren sowie ein soziales Praktikum. Bei der Suche nach einem Praktikumsplatz ist das Kolleg in Kooperation mit anderen

Einrichtungen der Katholischen Jugendfürsorge behilflich.

Wer die Ausbildung zum staatlich anerkannten Heilpädagogen an der Fachakademie anstrebt, muss eine abgeschlossene Ausbildung zum Erzieher vorweisen. Auch ausgebildete Heilerziehungspfleger können die Ausbildung zum Heilpädagogen anschließen. „Uns sind auch ältere Bewerber willkommen“, betont Andress.

Diana Riske

Für Interessierte:

Interessenten für die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, die im September 2007 beginnt, können sich noch bis zum 15. April bewerben.

Kontakt: Kolleg für heilpädagogische Berufe, Fritz-Wendel-Str. 2, 86159 Augsburg, Telefon (0821) 5979-221,

www.KJF-Augsburg.de/Ausbildung, E-Mail: KollegHPB@sanktelisabeth.de. Auch Bewerbungen für den Ausbildungsgang ab September 2008 sowie für den Ausbildungskurs zum staatlich anerkannten Heilpädagogen, der ebenfalls im September 2008 beginnt, werden bereits jetzt unter der gleichen Adresse entgegen genommen.

Erziehungs- und Jugendhilfeverbund
EJV AUGSBURG

„Die Familienstation lebt“

Elterncafé fördert Gespräch

Offener Betrieb, ein Elterncafé, Einzelfallberatung, Elterntrainings und -informationsabende, ein Anti-Gewalt-Training in Kooperation mit dem Frère-Roger-Kinderzentrum und vieles mehr: Das Spektrum der Angebote der Familienstation ist groß. Beratung, Bildung, Prävention und soziale Arbeit nannte Spengler als die vier Säulen in der Arbeit der Familienstation. Neben den hauptamtlichen Fachkräften wie Familienstation-Leiterin Doris Singer-Schollenberg und ihren Kolleginnen dankte Spengler auch den ehrenamtlich Tätigen.

Besonderen Dank sagte Spengler auch Pater Valentin Ziegler vom Kloster Andechs. Das Kloster unterstützt die Familienstation West mit einer Spende von 2880 Euro, für die Kindern heilpädagogisches Reiten mit Therapeutin Petra Kreutzer ermöglicht wird.

Mit einer weiteren großzügigen Spende unterstützt das Augsburger Architekturbüro Meyr und Meier die Arbeit in Dinkelscherben.

Auch Hannes Neumeier vom Landratsamt Augsburg freut sich über „das gemeinsame Kind“. Er wünsche sich, dass die Familienstation mit ihren Angeboten „noch weiter in die Region“ gehe.

Diana Riske



Dr. Peter Spengler, Leiter des Erziehungs- und Jugendhilfeverbundes Augsburg der Katholischen Jugendfürsorge, begrüßte die Gäste zum einjährigen Bestehen der Familienstation West.

Vor einem Jahr wurde in der Bahnhofstraße 20 in Dinkelscherben Einweihung gefeiert, nun beging die Familienstation West im Erziehungs- und Jugendhilfeverbund (EJV) Augsburg ihr einjähriges Bestehen. Partner und interessierte Gäste nutzten die Gelegenheit, sich vor Ort über die Arbeit der Familienstation zu informieren.

„Die Familienstation lebt“, sagte Dr. Peter Spengler, Leiter des EJV, in seiner Begrüßung. Die Einrichtung der KJF sei wie ein Kind, „das nun laufen kann.“



Über die Spende von Josef Meyr (links) und Klaus Meier (3. von links) vom Architekturbüro Meyr und Meier freuen sich Stefan Leister (2. von links), Doris Singer-Schollenberg und Dr. Peter Spengler von der Katholischen Jugendfürsorge.

Erziehungs- und Jugendhilfeverbund

EJV

LINDAU

Kompetente Hilfe für Familien und Paare

Zwei kirchliche Beratungsstellen unter einem Dach erhielten doppelten kirchlichen Segen: Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diözese Augsburg und Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung der KJF sind seit Jahresbeginn im ehemaligen Energieberatungszentrum in der Ludwig-Kick-Straße in Lindau zu finden. Nun erhielten sie von Seelsorgeamtsleiter Prälat Dr. Dietmar Bernt und Jugendfürsorge-Direktor Prälat Günter Grimme den kirchlichen Segen. Zuvor hatte Landrat

Dr. Eduard Leifert offiziell die Erziehungsberatung in die Hände der Jugendfürsorge übergeben.

Aufgaben überlappen sich

„Wir freuen uns über das Vertrauen, das uns hier entgegengebracht wird. Unsere Kompetenz, die wir vorweisen können, ist fast 100 Jahre alt“, betonte Grimme für die Katholische Jugendfürsorge. Sein Verband führt bereits in allen anderen Landkreisen Schwabens Erziehungsberatungsstel-

len. Die gefundene Lösung sei ein Gewinn für alle Beteiligten; Rat suchende Eltern und Familien fänden nun unter einem Dach und unter der Führung eines gemeinsamen Stellenleiters kompetente Hilfe. Domkapitular Dr. Dietmar Bernt, oberster Chef der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Diözese Augsburg, schilderte die Zusammenarbeit der beiden Stellen. Die ihm unterstellten Eheberatungsstellen hätten eine klare Aufgabe: „Der Hauptakzent liegt auf der Hilfestellung für die Ehe.“



Die Schlüsselübergabe in symbolischer Form nahmen (von links) Landrat Dr. Eduard Leifert, Prälat Dr. Dietmar Bernt, Beratungsstellenleiter Rupert Membarth, Hauptabteilungsleiterin Ursula Sauter und Prälat Günter Grimme vor.

Bei der Erziehungsberatung geht es dagegen um Fragen rund um die Kinder; die Themen gehen in der Praxis auch ineinander über, wenn zum Beispiel Ehepaare über verschiedene Erziehungsstile streiten. Diplom-Psychologe Rupert Membarth, der bisher schon die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle leitete und nun auch Chef der Erziehungsberatungsstelle ist, führte aus, dass sich die Lebenssituation für Familien stark verändert habe. Bei Einschnitten im Leben wie der Geburt eines Kindes, der Einschulung oder dem Beginn der Pubertät hätten die Familien deutlich höheren Bedarf an fachlichem Rat. Äußere Einflüsse wie die Globalisierung, der Wertewandel in der Gesellschaft und die Verbreitung neuer Medien hätten dazu geführt, dass Familien ein ho-

hes Ideal anstrebten, dem sie nicht gerecht werden könnten.

Partnerschaften stehen unter Druck

„Die Partnerschaften geraten von außen unter Druck“, ist seine Erfahrung. Eltern würden teilweise auch gegeneinander erziehen, „bis hin zur Sabotage“ der Erziehungstätigkeit des anderen Partners.

Landrat Dr. Eduard Leifert übergab die Erziehungsberatung, die der Landkreis bisher mit einer eigenen Stelle wahrgenommen hatte, in die Hände der KJF und lobte, dass vorausgegangenen Verhandlungen „in großer Partnerschaft“ verlaufen seien. Mit Außenstellen sind die Erziehungs- und Eheberater auch in Lindenberg präsent. Die Anmel-



An Gottes Segen ist alles gelegen: Die Prälaten (von links) Dr. Dietmar Bernt und Günter Grimme segneten die neuen Räume der kirchlichen Beratungsstellen, die unter der Leitung von Rupert Membarth stehen.

dung erfolgt über die Hauptstelle in Lindau unter (08382) 4190.

Winfried Karg

Geschäftsstelle

Qualitätsmanagement wird verbandsweit aufgebaut



Dietlinde Depner ist seit Jahresbeginn Qualitätsmanagement-Beauftragte für den Gesamtverband. Die Diplom-Pflegewirtin war vor ihrem FH-Studium im Josefinum als Kinderkrankenschwester tätig. Sie baut nun ein Qualitäts-Management-System (QMS) für die gesamte Katholische Jugendfürsorge auf, das die bestehenden QMS der Einrichtungen ergänzt.

Dietlinde Depner ist die neue Qualitätsmanagementbeauftragte für den Gesamtverband.

„Die Qualitäts-Management-Systeme der Einrichtungen und Dienste hören bisher dort auf, wo die Geschäftsstelle ins Boot kommt. Hier setzt das verbandsweite System an, das sich um die Prozesse zwischen der Geschäftsstelle und den Einrichtungen kümmert“, so Depner. Bis April 2008 soll das System soweit stehen, dass eine Begutachtung in einem so genannten Audit möglich ist.

Winfried Karg



Mit einfachen Mitteln:

Förderwerk hilft beim Lesen lernen

Von einzelnen Buchstaben über ein ganzes Wort bis hin zu kleinen Texten: Wenn Sie diesen Text bis hierhin gelesen haben, gehören Sie wohl nicht zu denjenigen, die sich mit dem Lesen sehr schwer tun. Doch manche Menschen schaffen das nicht und können auch als Erwachsene nur mühsam buchstabieren. Insgesamt gibt es mehrere Millionen Analphabeten in Deutschland, die zwar lesen und schreiben in der Kindheit gelernt haben, aber dennoch einfache Texte nicht sinnerfassend lesen und verstehen können - eine fatale Situation, denn sie verstehen nicht nur von Büchern und Zeitungen nichts, sondern können auch entsprechend schlecht mit E-Mail, Internet, Telefonbuch, Fernsehprogramm oder Kontoauszug umgehen. Hilfsmittel dafür gibt es schon lange, aber die Lösungen aus

Pappe oder Kunststoff sind für den täglichen Gebrauch nicht robust genug. Abhilfe schafft hier das Dürrlauinger Lesefenster, das jetzt im Förderwerk St. Nikolaus von Ida Hämmerle und den Werkstätten des Berufsbildungswerks entwickelt wurde.

Ohne Üben geht es nicht

„Wir haben damit bei der Arbeit mit unseren Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr gute Erfahrungen gemacht“, so die Heilpädagogin. Sie erlebt auch immer wieder starke Störungen, bei denen die jungen Leute dann anfangs nur einzelne Buchstaben lesen können. Im Lauf der Zeit sei dann auch ein Übergang zu ganzen Wörtern und Sätzen möglich, aber: „Ohne Übung geht es einfach nicht.“

Das Lesefenster basiert auf der Erfahrung, dass mittels zweier Schubstreifen in einer Schiene die Textzeile verdeckt wird und immer nur ein kleiner Teil zum Vorschein kommt, etwa ein Buchstabe oder ein Wort. So lenkt nichts ab, und der Lese-Lernling kann sich auf das konzentrieren, was er gerade sieht. Eine solche Förderung hat eine alte Tradition: Das Förderwerk wurde 1921 von der KJF genau für Jugendliche gegründet, die sich mit dem Lernen schwer tun - ein bis heute aktuelles Problem. Und auch für Kinder, die in der Grundschule das Lesen lernen, ist das Lesefenster gut geeignet. Ergänzend zum Lesefenster hat Förderwerk-Leiter Karl-Heinz Eser einen Lerntypen-Test entwickelt, mit dem Eltern herausfinden können, wie ihre Kinder leichter lernen können. *Winfried Karg*



Das Dürrlauinger Lesefenster erleichtert Kindern, aber auch Jugendlichen oder Erwachsenen das Lesen lernen.

Bestellmöglichkeit:

Das Lesefenster wird mit einer Gebrauchsanweisung und dem Lerntypen-Test als Set für fünf Euro im Förderwerk Sankt Nikolaus zum Verkauf angeboten.

Es ist erhältlich über Ida Hämmerle entweder unter Telefon (08222) 998-466 oder elektronisch per E-Mail unter haemmerlei@sankt-nikolaus.de.

JOSEFINUM



Mit Spende vom Königswinkel:

Schlaflaborgerät hilft gegen plötzlichen Kindstod

Ein Fahrzeug für die Krankengymnastik, Hörtestgeräte für Babys, ein Inkubator für Frühgeborene: Mit Spenden in Höhe von insgesamt ca. 60.000 Euro hat die Kinderkrebshilfe Königswinkel aus Füssen das Josefinum unterstützt. Diesmal übergaben Dr. Rainer Karg und Peter Grimm, die beiden Vorsitzenden der Kinderkrebshilfe, 14.000 Euro an das Krankenhaus der KJF. Sehr erfreut nahm Prälat Günter Grimme, Geschäftsführender Direktor der KJF, die Spende entgegen. Das Geld wurde bereits für die Anschaffung eines Schlaflaborgerätes investiert. Prälat Günter Grimme begrüßte die Vertreter der Kinderkrebshilfe als „treue Förderer des Josefinums und der Katholischen Jugendfürsorge“, die schon oft Gutes getan hätten, „das für die Betreu-

ung der Kinder ganz wertvoll ist“. Er betonte, dass das Josefinum als etabliertes Haus weiterhin innovativ arbeiten wolle, war es doch eine der ersten Kliniken, die bereits vor mehr als zehn Jahren ein Schlaflabor für Kinder einrichtete.

Eines der Top-Geräte

Dr. Bernhard Hoch, Abteilungsleiter Medizin der Katholischen Jugendfürsorge und ausgebildeter Schlafmediziner, erläuterte die Funktion des neuen Gerätes. Das „Topgerät am Markt“ ermögliche unter anderem eine durchgängige digitale Kameraaufzeichnung. Ein Mikrofon ermögliche Tonaufnahmen, die zur Verhaltensanalyse, etwa bei Sprechen im Schlaf, verwendet werden könnten. Längst

wird die Technik von Schlaflabors nicht mehr nur zur Untersuchung des plötzlichen Kindstodes eingesetzt. Auch chronisch kranke oder stark übergewichtige Kinder sowie kleine Patienten mit Gesichtsfehlbildungen können dort beobachtet werden. Ebenso wird das Gerät in der Kooperation mit der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am Josefinum eingesetzt. Das Schlaflabor im Josefinum wurde als erstes Kinderschlaflabor in Bayern zertifiziert und gehört zu den führenden Einrichtungen dieser Art im Freistaat.

Die schnelle und unbürokratische Unterstützung durch die Kinderkrebshilfe betonte in seinem Grußwort Dr. Michael Heinrich, Chefarzt des Krankenhauses für Kinder und Jugendliche am Josefinum. Über den sinnvollen Einsatz ihrer Spende konnten sich Karg und Grimm vor Ort ein Bild machen. „Wir wollen, dass das gesammelte Geld in der Gegend bleibt“, erklärte Karg. Geld sammelt die Kinderkrebshilfe Königswinkel unter anderem durch Aktionen wie Weihnachtsmärkte oder Golfturniere. „Wir haben immer ein offenes Ohr für Ihre Bedürfnisse“, versprach er den Vertretern des Josefinums und der Katholischen Jugendfürsorge.



Dr. Bernhard Hoch (links), Prälat Günter Grimme und Dr. Michael Heinrich freuen sich über das Schlaflaborgerät, das Dr. Rainer Karg (2. von rechts) und Peter Grimm von der Kinderkrebshilfe gespendet haben.

Diana Riske



Sozialarbeiter wieder in Cramerton unterwegs

der Sozialarbeit; am Anfang finanzierte sie dies aus Spendenmitteln, später mit Unterstützung der *Aktion Mensch*. Nachdem deren Finanzierung im Herbst 2006 geendet hatte, musste die Jugendfürsorge diese erfolgreiche Arbeit beenden - nun geht es weiter.

Zuschuss von Stadt

Möglich wurde dies durch das finanzielle Engagement der Stadt Augsburg: Von den gut 50.000 Euro, die die Katholische Jugendfürsorge (KJF) dafür pro Jahr aufwenden muss, zahlt die Stadt die Hälfte. Für die nächsten zwei Jahre ist diese Arbeit damit gesichert. Sozialreferent Dr. Konrad Hummel zeigte sich beim offiziellen Startschuss sehr erfreut und wünschte eine erfolgreiche Tätigkeit. „Streetwork muss ein Ziel haben“, definierte er die Aufgabe. Der Streetworker müsse die Probleme und deren Ursachen vor Ort aufdecken und in Zusammenarbeit mit Eltern und anderen Partnern nach Möglichkeit einer Lösung zuführen. Wobei es gelte, genau hinzuschauen: die Probleme seien von Stadtteil zu Stadtteil unterschiedlich, und eine gute Lösung für Cramerton sei nicht ohne weiteres übertragbar auf andere Stadtteile, so Hummel. Eingesetzt wird Streetworker Schaffner vom Frère-Roger-Kinderzentrum, einer Einrichtung der KJF. Kinderzentrums-Chef Valentin Rothbucher

und der zuständige Bereichsleiter Rüdiger von Petersdorff sind froh, dass die Arbeit nun weiterlaufen kann. „Wir haben eine Vereinbarung mit dem Stadtjugendring getroffen, mit dem wir hier eng zusammenarbeiten“, so Rothbucher. Streetworker Schaffner sieht seine Aufgabe darin, den Jugendlichen Perspektiven für die Zukunft zu vermitteln. Ob die Aussichten auf Berufsausbildung und Arbeitsplatz oder das Zusammenleben mit Eltern oder Partnern - immer wieder hört er hier von Problemen, versucht mit den Jugendlichen Wege und Lösungen zu finden. Andererseits geht es ihm um eine sinnvolle Freizeitgestaltung, die die von ihm angesprochenen Jugendlichen alleine oft nicht hinkämen. „In einem Sportverein müssten sie pünktlich und regelmäßig erscheinen, sich dort dem Trainer unterordnen - das wollen viele nicht, die möchten lieber eine Gelegenheit zum austoben“, so seine Erfahrung.

Eine sinnvolle Arbeit

Dass diese Arbeit sinnvoll ist, zeigte im vergangenen Jahr ein Ehemaligentreffen der ersten Streetworker, die im Auftrag der KJF 1997 begonnen hatten. Die Jugendlichen von damals sind die Erwachsenen von heute; viele haben ihren Weg gefunden, haben einen Beruf erlernt und eine Familie gegründet.

Winfried Karg

Motive nach Hundertwasser verschönern Gang der Schule

Zwiebeltürme neben runden Mauern, begrünte Dächer und Spiralen in kräftigen Farben: Ein Gang im Kellergeschoss der Frère-Roger-Schule in Augsburg-Oberhausen wurde jetzt von den Schülern der Klassen 7a und 7b im Stil des Künstlers Friedensreich Hundertwasser gestaltet.

Kinder sind stolz auf ihre Leistung

„Der Stolz ist da.“ Heidrun Plisch bemerkt bei den Mädchen und Buben, dass sie vom Ergebnis begeistert sind. Seit dem Beginn des Schuljahres

haben sie sich mit Leben und Werk des Künstlers befasst, dann ging es mit dem Malen los. Und das gefiel den Kindern eindeutig besser als der übliche Schulunterricht - aus unterschiedlichen Gründen. „Wir waren nicht immer im Klassenraum“, sagt Yannik und freut sich darüber. „Das war nicht immer nur das Malen auf kleinen Blättern, sondern sozusagen auf einem Riesenblatt“, ist für Dennis ein Vorteil. Und Shannon konnte sich bei der Verschönerung des Ganges auch mal mit ihren Klassenkameraden unterhalten - „das geht ja im Unterricht nicht“.

Die Frère-Roger-Schule gehört zum Frère-Roger-Kinderzentrum der Katholischen Jugendfürsorge. Hier werden Kinder unterrichtet, die im Josefinum behandelt oder im Frère-Roger-Kinderzentrum gefördert werden. Die Aktion der siebten Klassen hat in der Schule breite Aufmerksamkeit und Zustimmung gefunden. Heidrun Plisch wird bereits aus dem Kollegium angesprochen, ob sie im nächsten Schuljahr im Rahmen des Unterrichts nicht auch andere Gänge verschönern könnte.

Winfried Karg



Freuen sich darüber, dass Streetwork in Cramerton weitergeht: von links Augsburgs Sozialreferent Dr. Konrad Hummel, Valentin Rothbucher vom Frère-Roger-Kinderzentrum und Streetworker Philipp Schaffner.

Philipp Schaffner (29) heißt der neue Streetworker, der seit dem 15.2. im Stadtteil Cramerton im Einsatz ist. Er wird 30 Stunden pro Woche eingesetzt, als Anlaufstelle dient ihm das Jugendhaus Madison Square in der Madisonstraße 10. Diplom-Pädagoge Schaffner ist der neue und zugleich der alte Streetworker: Bis Herbst war Schaffner bereits als Streetworker in Cramerton tätig, nun ist er es wieder. Bereits seit November 1997 setzt die Katholische Jugendfürsorge dort auf diese Form



Die Gänge strahlen, die jungen Künstler mit ihrer Lehrerin auch: (von links) Heidrun Plisch, Dennis, Shannon, Yannik und Patrick.

NAMEN & NACHRICHTEN



Am 18.11.2006 wurde der Gemeindegottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche in Oberjoch musikalisch durch den Mitarbeiterchor der Klinik Santa Maria gestaltet. Mit Musikstücken aus verschiedenen Zeitepochen, vom neuen geistlichen Lied bis zur klassischen Literatur, wurde der Gottesdienst gelungen abgerundet. Pfarrer Karlbert Matthias gelang es mit seiner einfühlsamen Art gut, die vielen Kinder und Jugendlichen in den Ablauf des Gottesdienstes mit einzubeziehen. *S. Högler*



Nach dem Weggang von Gisela Schönherr ist Diplom-Pädagogin Eveline Kreisbeck die neue Schulsozialarbeiterin an der Hauptschule Nördlingen. Eveline Kreisbeck bei ihrer Vorstellung mit (von rechts) Oberbürgermeister Herrmann Faul, Diplom-Sozialpädagoge Erwin Gröbl, Rektor Josef Faußner und Karl Stempfle, Leiter des Liegenschaftsamtes der Stadt Nördlingen. *dr*



Naryschewa Ljubov, seit 1980 Mitglied des Künstlerverbandes St. Petersburg, stellte ihre Arbeiten auf dem Augsburger Eiermarkt im Förderwerk St. Elisabeth aus. Als Geschenk überließ sie dem Förderwerk ein Ei, auf dem die Heilige Elisabeth dargestellt ist. Konrad Fath, Leiter des Förderwerks, bedankte sich sehr für das Kunstwerk. *wk*

NAMEN & NACHRICHTEN



Prälat Günter Grimme (2. von links), Vorsitzender des KJF-Landesverbands Bayern, verabschiedete aus dem Arbeitskreis Führungskräfte die Pioniere Dr. Wolfgang Asam (Mitte) und Michael Eibl (links). Der Arbeitskreis wird nun geleitet von Dagmar Dengel (KJF Regensburg, rechts im Bild) und Franz-Josef Schwarzkopf (KJF-Akademie, Augsburg, 2. von rechts). *sl/wk*



„Herzlich willkommen“ sagt Heike Dorn vom Sozialpädagogischen Fachdienst und begrüßt Kinder, Jugendliche und Familien in ihren neuen Räumen im Kolpinghaus, Linggstraße 4 in Kempten. Der Fachdienst ist Montags bis Freitags von 8 bis 12 Uhr und Montags bis Donnerstags auch von 13.30 bis 17 Uhr zu erreichen, die Telefonnummer 0831 27289 hat sich nicht geändert.



Rund 7000 Kindern hat Hebamme Waltraud Brand-Reindl (links) schon auf die Welt geholfen. Jetzt wurde sie zur „Hebamme des Jahres“ gewählt. Die Urkunde und einen Strauß Blumen überreichte Marilis Kurz-Lunkenbein, Chefredakteurin der Elternzeitschrift „Leben & Erziehen“.

Winfried Karg



Die Abteilungsleiter der Katholischen Jugendfürsorge

FACHABTEILUNGEN



Berufliche Rehabilitation
Dr. Wolfgang Asam

Zuständig für die Berufliche Rehabilitation im Förderungswerk St. Nikolaus in Dürrlauingen und im Förderzentrum St. Georg in Kempten, für das Förderungswerk St. Elisabeth in Augsburg, Integrationsfachdienst (ifd) und Gemeinnützige Arbeitnehmerüberlassung (gAla)



Medizin
Dr. Bernhard Hoch

Zuständig für das Josefinum in Augsburg, Kempten und Nördlingen sowie die Fachkliniken Hochried in Murnau, Santa Maria in Oberjoch und Prinzregent Luitpold in Scheidegg



Kinder- und Jugendhilfe
Stefan Leister

Zuständig für die Kinder- und Jugendhilfe im Förderungswerk St. Nikolaus in Dürrlauingen und im Förderzentrum St. Georg in Kempten, das Frère-Roger-Kinderzentrum in Augsburg sowie die Erziehungs- und Jugendhilfeverbände (EJV)

QUERSCHNITTSABTEILUNGEN



Schulen
Dr. Wolfgang Asam



Personal
Josef Putz



Verwaltung
Markus Mayer

Kooperation zwischen Öffentlicher und Freier Wohlfahrtspflege:

Gemeinsam geht's voran

Professionelle Jugendhilfe bewegte sich vor gut zwanzig Jahren für einen Verband wie die KJF im wesentlichen im Spektrum zwischen Heimunterbringung, Vormundschaft, Adoption und Erziehungsberatung. Das hat sich längst geändert: Das fachliche Instrumentarium ist viel breiter und differenzierter geworden, die Anforderungen sind – auch für die Mitarbeiter – stark gestiegen.

Andere Zeiten haben andere Probleme, erfordern andere Lösungen. Seit einiger Zeit bestehende Angebote wie Streetwork, Ganztagsbetreuung, Schulsozialarbeit oder Hilfe für überforderte Mütter kurz nach der Entbindung – jede Weiterentwicklung der Jugendhilfe ist weder für die Öffentliche Wohlfahrtspflege, also Jugend- und Sozialämter, noch für die Freie Wohlfahrtspflege mit Trägern wie der Katholischen Jugendfürsorge alleine möglich. „Alles, was sich heute in der Jugendhilfe entwickelt, läuft letztlich nur in Kooperation zwischen Öffentlicher und Freier Wohlfahrtspflege“ sagt Stefan Leister, Abteilungsleiter Kinder- und Jugendhilfe bei der Katholischen Jugendfürsorge. Mit dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz des Jahres 1990 wurden neue Hilfeformen wie die Heilpädagogischen Tagesstätten oder die Sozialpädagogische Familienhilfe detailliert beschrieben und daraufhin eingeführt. Zudem wurde

in diesem Gesetz die Partnerschaft zwischen den Behörden und den Freien Trägern neu definiert. Kooperation, Vernetzung und Case- (das heißt: Fall-) Management heißen die Schlagworte der Branche in unserer Zeit, und die beiden letzteren sind wiederum ohne das erste nicht möglich: Die Kooperation ist der Dreh- und Angelpunkt jeder Weiterentwicklung.

So hat sich in den vergangenen Jahren etwa die Verbindung zwischen Schule und Jugendhilfeangeboten überhaupt erst entwickelt: ob Schulsozialarbeit, Ganztagsbetreuung oder Praxisklassen, all diese Angebote sind in enger Kooperation zwischen Aufgabenträger und Freier Wohlfahrtspflege entstanden.

Verrückte Welt

So wie uns die Zeit früherer Jahrhunderte beim Betrachten ihrer Bauwerke, Mode oder Lebensgewohnheiten oft merkwürdig vorkommt, wäre umge





kehrt ein damaliger Mensch in unserer Welt sehr irritiert. Wer sich erinnert an Berufsleben, Gewohnheiten oder Alltag vor 20 oder 25 Jahren stellt fest: nichts ist mehr wie es damals war. In unserem Zeitalter der Beschleunigung, ändern sich damit auch die Probleme. Rasend schnell.

Was also tun angesichts der vorhandenen Probleme? Neue Ideen in der Sozialpolitik sind nötig, die kreativ und wirkungsvoll auf die Nöte der heutigen Zeit eingehen.

Neue Ideen für eine neue Zeit

„Frühprävention“ ist da so eine neue Idee. Die Übersetzung heißt: überforderte Eltern kleiner Kinder so unterstützen, dass sie ihren Weg finden, ohne ihnen die Verantwortung für ihr Kind abzunehmen. Anfang 2006 startete die KJF erstmals so ein Angebot in Kooperation mit Stadt und Landkreis Augsburg: direkt nach der Entbindung machen Ärzte, Krankenschwestern oder Hebammen in den Entbindungsstationen von Josefinum und Zentralklinikum Mütter, die mit der Situation überfordert sein könnten, auf dieses Angebot aufmerksam. Bei Interesse kommen die Sozialarbeiterinnen des Frère-Roger-Kinderzentrums direkt ins Krankenhaus, nehmen hier bereits Kontakt auf und begleiten die Familie dann beispielsweise bei der Wohnungssuche, helfen, um eine Tagesmutter zu finden oder den Alltag zu ordnen, gehen mit zu Schuldner- oder Drogenberatung.

In Augsburg kam diese Frühprävention zustande, nachdem sie von Stadt und Träger zusammen entwickelt worden war. Der Landkreis Augsburg kam dann dazu, im Herbst 2006 gab der

Landkreis Dillingen der KJF einen ähnlichen Auftrag. Anfang März, als dieses Heft entsteht, sind solche Dienste in zahlreichen Landkreisen der Region im Gespräch. Und das nicht ohne Grund, versprechen diese Angebote doch für einen überschaubaren finanziellen Aufwand eine frühe Hilfe, die auf Dauer den Menschen viel Leid und der öffentlichen Hand einiges an Kosten zu ersparen verspricht.

Neue Trends bringen neue Chancen

„Sozialraumorientierung“ ist ein anderes Schlagwort, das zum Beispiel in der Stadt Augsburg offizielle Politik ist. Dabei geht es darum, dass die Stadt als Auftraggeber sozialer Leistungen eine gewisse Vielfalt an Freien Trägern erhalten möchte, gleichzeitig aber deren Aktivitäten vor Ort bündeln will. Das heißt: mit der Stadtverwaltung ist zum Beispiel abgesprochen, dass die KJF im Nord-Westen des Stadtgebiets bevorzugt aktiv ist (das sind die Stadtteile Oberhausen, Kriegshaber, Bärenkeller und Pfersee). So ist daran gedacht, dass die Einrichtungen wie der Erziehungs- und Jugendhilfeverbund Augsburg mit seiner Erziehungsberatungsstelle oder das Frère-Roger-Kinderzentrum in diesem Teil der Stadt stärker auftreten. Ob das nun Projekte an den Schulen oder Seminare für Eltern sind, eine starke Kooperation mit den Kindergärten oder eine Einbindung der Vereine – Vielfalt ist gewünscht, eine Einbindung möglichst vieler Partner erklärtermaßen Ziel der Stadtpolitik.

Dabei besteht seitens der Stadt Augsburg allerdings auch die Erwartung, dass die KJF sich in die Weiterentwicklung der Sozialpolitik für diesen Teil

der Stadt einbringen soll, dies wird sogar ausdrücklich eingefordert.

Die häufige, enge und gute Zusammenarbeit von Jugendhilfeeinrichtungen und ihrem Träger mit den Jugendämtern ist also nicht nur ein reines Lohngeschäft wie etwa das eines Taxifahrers: Gemeinsam werden langfristige Vorhaben geplant und realisiert, miteinander Antworten auf die Fragen von Heute gesucht. Denn die Landkreise und kreisfreien Städte können ohne erfahrene Jugendhilfeträger selbst ihre besten Ideen nicht selbst umsetzen. Ohne Einigkeit geht es nicht voran.

Durch diese gemeinsame Jugendhilfeplanung zum Beispiel kann sich tatsächlich ein erfahrener und großer Träger wie die KJF gut einbringen: die Einrichtungen bringen ihre fachliche Kompetenz und ihre Kenntnisse der Lage vor Ort ein, Spezialisten in der Geschäftsstelle ergänzen dies durch die Steuerung und Begleitung der Vorhaben mit Qualitätsmanagement, Finanzierungsvereinbarung und anderen Dingen.

Erfolgsrezept

Und da ist vielleicht das Erfolgsrezept der KJF über fast 100 Jahre hinweg zu erspüren: die Nöte der Gegenwart kennen, nach Möglichkeit die Nöte der Zukunft mit dem Ohr am Puls der Zeit erspüren und daraufhin Partner suchen, um dafür passende Angebote zu machen. Um der Menschen willen, oder: „Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“, wie es der Evangelist Johannes sagt. Nicht ohne Grund hat sich die KJF dieses Wort Jesu Christi als Leitwort für ihr Profil gewählt.

Winfried Karg

Beispielhafte Kooperationen – nicht nur in Augsburg

- *Präventive Starthilfen* heißt ein Angebot des EJVDillingen. Mütter mit Kindern unter drei Jahren erhalten Unterstützung, um den Alltag in den Griff zu bekommen.
- Vorbeugend gegen die Lese-Rechtschreib-Schwäche Legasthenie kämpfen der Landkreis Oberallgäu und die Erziehungs- und Jugendhilfeverbände Kempten und Oberallgäu. Kindergartenkinder werden von KJF-Mitarbeitern untersucht, ob sie eine erhöhte Legasthenie-Anfälligkeit zeigen. Wenn ja, durchlaufen sie ein Training mit Reimspielen, in dem sie Buchstaben besser hören und unterscheiden lernen, was nachweislich ihr Legasthenie-Risiko senkt.
- Im Landkreis Aichach-Friedberg entstand in enger Abstimmung zwischen Landratsamt und KJF die *Beratungsstelle für Kinder- und Jugendhilfefragen* in Kissing.
- Die KJF betreibt derzeit *Schulsozialarbeit* an 26 Schulen. Es handelt sich hier ausschließlich um Neuentwicklungen der vergangenen Jahre mit den jeweiligen Kreis- oder Stadtjugendämtern, Kommunen oder anderen Partnern als Antwort auf die Situation vor Ort.
- In fünf *Praxisklassen*, entstanden in enger Zusammenarbeit mit den Schulen und Kommunen, bekommen Jugendliche mit sehr schlechten Noten neue Motivation und werden in Richtung zu einer Berufsausbildung angeleitet.
- *Ganztagsbetreuung* ist der KJF nicht erst bekannt, seit Ursula von der Leyen Familienministerin ist: seit Jahren entwickelt der Verband in Absprache mit den Kommunen solche Angebote für Schüler, die nach Schulschluss am Nachmittag zu Hause sich selbst überlassen wären.
- Im Auftrag der Gemeinde Burgau betreibt das Förderungswerk St. Nikolaus den dortigen *Jugendtreff*.
- Das *Kinder- und Familienzentrum Nördlingen* entstand in enger Zusammenarbeit zwischen EJVDnordschwaben und dem Landratsamt Donau-Ries.

Im Interview:

„Eine Investition, die in 20 Jahren zum Tragen kommt.“

Dr. Konrad Hummel, seit 2002 Jugend- und Sozialreferent der Stadt Augsburg, gilt als Vordenker und deutschlandweit anerkannter Fachmann in seinem Arbeitsgebiet. Der 1951 geborene Diplom-Pädagoge und promovierte Sozialwissenschaftler äußert sich hier zur Zusammenarbeit mit der Katholischen Jugendfürsorge, aber auch zu Perspektiven für Jugend und Gesellschaft.

Die Stadt Augsburg und die Katholische Jugendfürsorge arbeiten auf verschiedenste Art und Weise zusammen. Welchen Stellenwert hat da das Büro für Frühprävention für Sie?

Ich bin sehr froh, dass wir damit gemeinsam systematisch in ein Projekt eingestiegen sind, in dem wir die Mutter ganz ernst nehmen und sagen: „Hoppla, ich höre eine große Sorge heraus, ich will wirklich was verändern an Deiner Lebenssituation. Ich kann Dir das Glück nicht versprechen, aber ich stehe Dir zur Seite.“

Der Stellenwert des Kinderkriegens hat sich in der Gesellschaft ziemlich dramatisch verändert. Das geht heute nicht mehr automatisch und traditionell in der klassischen Familienform, sondern es ist ein sehr bewusster Akt. Und dann tauchen überraschend viele Sorgen auf, die Unbeschwertheit des Kinderkriegens ist sehr oft leider weg.

Wir brauchen daher wieder eine Grundstimmung für das Kind, und die kann ich nicht durch abstrakte Versprechen erreichen. Auch nicht durch Fürsorge, denn ich kann den Eltern nicht alles abnehmen. Daher hängen wir sehr an diesem gemeinsamen Projekt und meinen, dahinter steckt noch viel mehr. Das ist also nicht nur ein Baustein in

einer ganz rationalen Kette, sondern das ist eher sogar ein Baustein an der Philosophie des Kinderkriegens in unserer Wirtschaft: dass ich mich verlassen kann, dass – wenn es mir wirklich ganz dreckig geht – jemand unkompliziert hilft.

Sie verfolgen das Konzept der Sozialraumpartnerschaften. In Kurzfassung heißt das: Ein Träger erhält ein festes Budget, um eine bestimmte Anzahl von Klienten in einem Teil der Stadt mit Jugendhilfeleistungen zu versorgen, und kann die Details in einem gewissen Rahmen selber regeln. Mit einem Träger in Augsburg haben sie bereits eine solche Sozialraumpartnerschaft vereinbart. Welche Erwartungen haben Sie an Sozialraumpartnerschaften mit der KJF?

Bei den Wohlfahrtsverbänden spüre ich leider die Angst, dass die Stadt von oben herab plant und die Willensfreiheit der Familien einschränkt. Ich nehme das sehr Ernst, aber ich will hier deutlich machen, dass ich etwas völlig anderes meine. Ich meine nicht die Einschränkung der Entscheidungsfreiheit, sondern ich meine, dass eine nachhaltige Zurückführung von Kindern in die Gesellschaft nicht gehen kann, ohne dass man sich auch für den

Wohnort der Betroffenen einsetzt. Wir haben festgestellt, dass fast die Hälfte unserer Kinder und Jugendlichen, die in stationären Jugendhilfeleistungen betreut werden, außerhalb von Augsburg untergebracht sind. Es kann sein, dass diese Kinder – ich mach's ein bisschen ironisch – in Pfaffenhofen oder in Bayreuth toll versorgt werden; aber auf diese Weise werden sie nie zurückintegriert in ihren Wohnort Augsburg. Es kann sogar sein, dass es bei einer ganz kleinen Gruppe der Jugendlichen sinnvoll ist, dass man auch den Wohnort wechselt – aber eben nur bei sehr wenigen.

Uns treibt um, dass wir – bevor wir überhaupt an Geld denken – endlich Jugendhilfe von ihrem Ergebnis her anschauen müssen. Wir versuchen seit ein paar Jahren immer stärker zu fragen: Wo soll denn der Jugendliche später erfolgreich leben? Er wird ja älter, er wird vielleicht Familie gründen. Wo wird das sein? Und da spielt der Sozialraum eine wichtige Rolle.

Wir machen daher ein sehr weitgehendes Experiment, dass wir zu einem Träger sagen: wir geben ein bestimmtes Budget, wir geben damit auch dessen Mitarbeitern eine Sicherheit, aber wir wollen, dass mehr Jugendliche dieser Stadt auch in dieser

Stadt versorgt werden – wenn's geht, in ihrem Stadtteil.

Dann bietet sich es auch an, dass man zum Beispiel mehr mit den Eltern arbeitet, dass man vielleicht teilstationär arbeitet – zwei Nächte daheim, fünf Nächte im Heim. Das muss möglich werden. Daher gehen wir auf Budgets: Wir geben eine Generallinie vor, was im sozialen Raum passiert. Die Freiheit, wie er das umsetzt, hat der Träger.

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit der Stadt mit der KJF als Partner, der von der Entbindung über alle Formen der Jugendhilfe bis hin zur Berufsausbildung und zur Kinder- und Jugendpsychiatrie praktisch die komplette Palette der Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien abdecken kann?

Das ist gut und ein bisschen schwierig zugleich. Es ist gut, weil ein solcher Verband ein ganz, ganz hoch potentes Knowhow entwickelt hat. Ein solcher Verband ist ein richtig fachlich angemessener Gesprächspartner.

Schwierig deshalb, weil auch ein solcher Träger dazu neigt, eine so fachliche Kette zu perfektionieren und damit ein bisschen unfreiwillig das Dilemma des Sozialstaates perfektioniert. Wir müssen zum Beispiel für immer mehr Probleme immer mehr





Adam Riese nicht funktionieren. Da ist es auch egal, ob SPD oder CSU am Ruder sind, es fehlt einfach Geld in der Kasse.

Der Kern des Sozialstaates muss ja heißen: es gibt eine Gesamtverantwortung. Steuern und Abgaben müssen mit den sozialen Leistungen im Gleichgewicht sein. Und wenn sich die Lage verschärft, müssen wir ganz konzentriert zusammenarbeiten. Sonst beginnt – und da spüre ich eine Einigkeit zwischen Katholischer Jugendfürsorge und Stadtpolitik – ein rein neoliberaler Ansatz, der nur noch holzschnittartig die Allerschwierigsten versorgt. Und das wäre fachlich eine Katastrophe.

Um das zu verhindern, müssen wir früher zusammenarbeiten. Das ist ein bisschen mein Problem mit einem so gut aufgestellten Träger, dass er wahrscheinlich mit den eigenen Mitarbeitern manchmal kritisch reden muss, denn diese neigen dazu, das alles auszubauen und nicht so sehr nach der Einnahmequelle zu fragen.

Vor kurzem hat die KJF im Auftrag der Stadt wieder mit Streetwork in Kriegshaber und Cramerton begonnen. Was sind die Kernpunkte der neuen Konzeption?

Da bin ich erst einmal der Katholischen Jugendfürsorge sehr dankbar, dass sie auf die Probleme reagiert. Wir reagieren von Seiten der Stadt positiv auf dieses Engagement, müssen aber eine Steuerungsstruktur schaffen,

damit wir nach Prioritäten vorgehen, denn Streetwork darf man nicht als Unterhaltungsprogramm machen. Für mich ist künftig die Funktion von Streetwork, dass zum Beispiel diese Jugendlichen eine Arbeitsgelegenheit bekommen oder die Turnhalle der Schule sich öffnet, das heißt aber: Streetwork bekommt einen anderen Charakter, weg von der betreuenden Arbeit hin zu einer Problem aufdeckenden Arbeit, einer Clearingsfunktion.

Wagen Sie einen Blick in die Zukunft: Welche Hilfen werden für Kinder, Jugendliche und Familien in – sagen wir mal – 20 Jahren nötig werden?

Die Stadträte verstehen das immer sofort, wenn es um Brücken geht. Das versteht jeder, dass wir eine Brücke für die nächsten 30 Jahre bauen. Aber Sozialpolitik: immer nur Hand in den Mund, Hand in den Mund – das ist bei der Kinderpolitik eine Katastrophe! Die Frühprävention, die wir da gemeinsam machen, ist doch eine Investition, die letztendlich in 20 Jahren zum Tragen kommt. Und da tun wir uns schwer in der Politik, gemeinsam das Vertrauen in solche langfristige Investitionen zu haben. Letztlich sind es drei Faktoren:

1. Es wird eine vielkulturellere Gesellschaft sein – ich meine damit nicht nur die Migranten, sondern Lebensstile. Daher müssen wir von Anfang an darüber nachdenken: Was hält diese Gesellschaft zusammen? Was sind gemeinsame



Grundwerte?

2. Es wird eine Gesellschaft sein, wo junge Menschen gelegentlich wieder Freiplätze brauchen, weil alles verplant ist. Die Skaterbahn ist geplant, die Sicherheit der Skaterbahn ist geplant, der Schulausflug ist organisiert, freiwilliges Engagement ist im Lehrplan vorgeschrieben. Aber es ist manchmal ganz gut, wenn es auch noch Spontaneität gibt, denn Lernen entsteht auch durch Überraschungen. Daher müssen wir Freiräume offen halten.

3. Der Stellenwert der Alltagsbewältigung muss so wichtig werden wie das Berufsbild. Wir brauchen bei den Jugendlichen die Erkenntnis, dass alles, was ihnen wichtig ist, immer auch mit Lernen zu tun hat. Lassen Sie sich mich das anhand von einem Beispiel deutlich machen: dass soviel junge Menschen auf Fußball- und Handball-Weltcups reagieren, ist für mich sehr erfreulich, weil es bedeutet, dass sie neben der Arbeitswelt ja auch lernen, dass man zu einer sportlichen Leistung auch nur kommt durch Trainingsgemeinschaft, Disziplin, Solidarität, gute Trainer. Es ist ganz wichtig, dass wir den Menschen deutlich machen: das Leben besteht nicht nur aus Beruf, Geld und Erfolg, sondern auch aus dem Zusammenleben in der Gesellschaft, zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern.

Das Interview führte Winfried Karg

Dienstjubiläen

Januar bis April 2007

30 Jahre



Hannelore Johanna Boessinger
Josefinum

25 Jahre



Karl-Heinz Eser
Förderwerk St. Nikolaus



Antje Harms-Zwenger
EJV Aichach-Friedberg



Simone Hueber
Klinik Santa Maria



Ursula Paracek
Josefinum



Claudia Pfalzgraf
Josefinum



Sybille Reichelt
Josefinum



Georg Bernhard Geiger
Josefinum

20 Jahre



Maria Blum
Josefinum



Lidwina Frey
Frere-Roger-Kinderzentrum



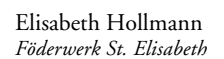
Rita Langer
Förderwerk
St. Nikolaus



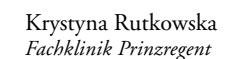
Rita Michel
Fachklinik Prinzregent
Luitpold



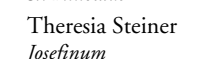
Erika Voest
Josefinum



Elisabeth Hollmann
Förderwerk St. Elisabeth



Krystyna Rutkowska
Fachklinik Prinzregent
Luitpold



Theresia Steiner
Josefinum

15 Jahre

Maria Bayr Förderungswerk St. Nikolaus	Anna Blaetter Josefinum	Daniela Blohmann Klinik Hochried	Huberta Erd Klinik Santa Maria	Heidrun Hermine Fischer Josefinum
Hildegard Forster EJV Nordschwaben	Kathrin Anne Haggenmueller Josefinum	Andrea Hankl Förderungswerk St. Nikolaus	Elke Huber Förderwerk St. Elisabeth	Maria Köhler Fachklinik Prinzregent Luitpold
Herbert Köhler Fachklinik Prinzregent Luitpold	Irmgard Elisabeth Krodel Josefinum	Angelika Kroesche Josefinum	Sofie Motzer Förderungswerk St. Nikolaus	Martina Mulaj Klinik Hochried
Grit Neudert Klinik Hochried	Sabine Maria Petters Josefinum	Elisabeth Schmidt Josefinum	Christel Simon Förderungswerk St. Nikolaus	Angelika Thanner EJV Donau-Iller
Ulrike Albertine Voldenauer Josefinum	Agnes Wiedmann Josefinum			

10 Jahre



Elisabeth Brandner
Frère-Roger-
Kinderzentrum



Elisabeth
Graupner
Klinik Hochried



Melitta Hager
Josefinum



Heiko Hinkel
Kolleg für heilpädagogische Berufe



Heidrun Kornegger-
Tausch
EJV Memmingen-Unterallgäu



Brigitte Krause
Josefinum



Doris Petry
Geschäftsstelle



Heinrich Riegel
EJV Dillingen



Svetlana Rohloff
Josefinum

Daniela
Anwander-Artmann
EJV Oberallgäu

Josef Baurle
Förderungswerk
St. Nikolaus

Simona Berghe
Josefinum

Dagmar Förster
Frere-Roger-
Kinderzentrum

Sibylle Frank
Förderungswerk
St. Nikolaus

Manuela Hesse
Josefinum

Martha Huber
Josefinum

Maria Jakob
EJV Memmingen-
Unterallgäu

Theresia Jehle
Förderungswerk
St. Nikolaus

Katharina
Loew-Pietsch
EJV Donau-Iller

Beate Nagel
Förderungswerk
St. Nikolaus

Elena Rastel
Frere-Roger-
Kinderzentrum

Veronika Schuster
Förderungswerk
St. Nikolaus

Renate Stadie
Klinik Hochried

Teuta Vllahiu
Josefinum

Herzlichen Glückwunsch allen Jubilaren!

An der Seite junger Menschen!

Die KJF hat Kontakt zu vielen Menschen in der Region, auf Landesebene und der Bundesebene. Viele Menschen kennen die KJF. Einige möchte wir in dieser neuen Reihe etwas näher kennen lernen. Die Fragen werden nach einem festen Schema gestellt.

Können Sie sich noch an Ihren ersten Kontakt mit der KJF Augsburg erinnern? Wie war das?

Mit unserem Abt Odilo war ich 2001 auf einer Veranstaltung der KJF in Dürrlauingen, wo er einen Festvortrag hielt. Nach meiner Priesterweihe 2002 habe ich mein Schwerpunktpraktikum unter anderem in der Zentrale der KJF in Augsburg absolviert.

Wie bewerten Sie die derzeitige Sozialpolitik?

Die Sozialpolitik darf nicht nur als Verteilungspolitik wahrgenommen werden. Sozialpolitik muss, will Sie ihren Namen verdienen, Chancengleichheit zum Ziel haben. Ein christliches Verständnis vom Menschen als Individuum und Geschöpf Gottes fordert nicht „jedem das Gleiche“, sondern „jedem das, was er zur Entfaltung seiner persönlichen Anlagen und Begabungen braucht“. Sozialpolitik nach dem Gießkannen – Prinzip kann hier nicht greifen. Sozialpolitik muss daher nach dem Prinzip der Subsidiarität angelegt sein und Hilfe zur Selbsthilfe bieten.

Warum haben Sie Ihren heutigen Beruf gewählt?

Ich bin seit 15 Jahren Konventuale der Benediktinerabtei Sankt Bonifaz in München und Andechs. Von

Kindesbeinen an hat mich das Leben als Mönch fasziniert. Im gesunden Ausgleich von Gebet und Arbeit, von Leben in der klösterlichen Gemeinschaft und dem Engagement für unsere pastoralen, ökonomischen und sozialen Aufgaben sehe ich meinen Weg.

Was ist Ihr größter Wunsch für die Zukunft?

Dass die Menschen die Suche nach Gott nicht aufgeben, sondern hellhörig bleiben für das Wehen des Geistes Gottes in unserer Welt.

Was würden Sie tun, wenn Sie einen Tag lang Gesetze erlassen oder ändern könnten?

In der Frage klingt für mich der Wunsch nach Allmacht an. Damit kann ich wenig anfangen. Letztlich entscheidend sind nicht die Menschen, die Macht haben. Entscheidend sind die Menschen, die Autorität haben. Sie verändern die Welt.

Jesus Christus hat kein einziges Gesetz erlassen und er hat die Welt doch grundlegend verändert.

Die KJF hat als Leitwort für ihr Profil das Jesuswort: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10) Was sagt Ihnen diese Bibelstelle?



Zur Person

Name: Valentin Ziegler
Alter: 38
Familienstand: ledig
Kinder: keine
erlernter Beruf: Winzer, Theologe
aktuelle Funktion: Cellerar der Abtei St. Bonifaz, München und Andechs
Hobbys: Lesen, Städtereisen

Für mich ist diese Schriftstelle eine der großen Verheißungen, die Sinn und Zukunft stiften und wegen derer sich ein Leben aus dem Glauben zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen lohnt.

Was wünschen sie von der KJF für die Zukunft?

Dass Sie an der Seite der jungen Menschen bleibt, die tatsächlich Hilfe brauchen und nach dem Sinn ihres Lebens fragen, und dass sie mit Ihnen gemeinsam den Weg in eine gute Zukunft geht.

Bei der Psychologin kann man sich öffnen

„Nein, nein, ich habe keine Probleme“!

Wohl wenige Berufe, die bei den Diensten und Einrichtungen der Katholischen Jugendfürsorge existieren, haben ein so unterschiedliches Betätigungsfeld wie das der Psychologen. Deshalb stellt wir diesen Beruf exemplarisch vor, am Beispiel von Doris Luksch. Sie arbeitet seit drei Jahren im Förderzentrum St. Georg in Kempten und ist dort für rund 100 Jugendliche Ansprechpartnerin bei persönlichen Problemen und Schwierigkeiten bei der Ausbildung.

Die Probleme und Schwierigkeiten der Jugendlichen, die im Förderzentrum St. Georg leben, lernen und arbeiten sind sehr unterschiedlich. Da ist ein junger Mann, der mit dem Unterrichtsstoff nicht klar kommt und sich von den Kollegen „angemacht“ fühlt. Oder da ist eine junge Frau, die immer im Mittelpunkt stehen möchte und andere in ihrer Gruppe nicht zu Wort kommen lässt. Wenn Doris Luksch so etwas bekannt wird, geht sie auf die Jugendlichen zu. Ansonsten kommt, wer Hilfe sucht, zu ihr und vereinbart einen Termin.

Dass sie vor dem Studium den Beruf Erzieherin gelernt hat, kommt ihr auch in ihrer jetzigen Funktion als Psychologin zu Gute. Sie kann sehr gut auf Jugendliche zugehen: „Ich

bin ein recht direkter Mensch, das schätzen die Jugendlichen an mir; die Erwachsenen haben damit manchmal Probleme.“ Diese Direktheit ist wichtig, denn viele Jugendliche erkennen weder die eigenen Grenzen noch die Grenzen ihrer Mitmenschen. Da müsse man ihnen gelegentlich sehr deutlich sagen, wo ‚der Hase läuft‘. Das ist insbesondere dann wichtig, wenn ihr Sozialverhalten Auswirkungen auf das Miteinander in der Gruppe hat. Viele derer, die ins Förderzentrum kommen, haben in ihrer Kindheit keine Erfahrungen sammeln können, wie sie mit anderen Menschen umgehen, weil sie aufgrund ihrer Lernbehinderung oder anderer zum Teil psychischen Schwierigkeiten schon in frühem Kindesalter ausgegrenzt wurden. Später sind sie meistens dankbar, wenn sie durch diese Art der Führung Klarheit im eigenen Leben gefunden haben.



Doris Luksch, Psychologin im Förderzentrum St. Georg in Kempten vor einem Willkommensgruß für andere Jugendliche, den ihr eine ihrer Klienten gemalt hat.

Konzepte gab es bisher nur wenige

Luksch entwickelt aus den Erkenntnissen der Jugendpsychologie und den Erfahrungen die Sie selbst gemacht hat und die in St. Georg vorhanden sind, eigene Konzepte, die oft sehr individuell auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Jugendlichen abgestimmt sind. Neben Einzelgesprächen bietet sie auch Gruppenarbeit an, in der vor allem Sozialverhalten erlernt und verändert werden kann. Die Psychologin baut die Verhaltenstherapie in ihre Arbeit genauso mit ein wie die psychodynamische und die systemische Therapie. Letztere ist besonders dann gefragt, wenn es darum geht, auch die eigene Herkunftsfamilie mit einzubeziehen. Schließlich haben Verhaltensstörungen oft ihren Ursprung in der Familie. In der Therapie geht

es nicht um eine Schuldzuweisung, sondern um die Frage: Wie gehe ich mit der Situation heute um?

Roman über das eigene Leben geschrieben

„Leider spielen manchmal die Eltern bei der Therapie nicht mit“, bedauert die gebürtige Fränkin. „Sie stellen eine Veränderung im Verhalten ihres Kindes fest und bekommen Angst vor der Veränderung, weil sie nicht abschätzen können, wo diese Entwicklung hinführt oder weil sie einfach nicht möchten, dass sich ihr ‚Kind‘ verändert und selbstständig und erwachsen wird.“

Im vergangenen Jahr hat ein Mädchen nach einer langen Leidensdauer endlich begonnen, sich mit ihrem Leben auseinander zu setzen. Sie begann ihr Leben in Form eines Romans aufzuschreiben, was ihr eine gewisse Erleichterung und Erlösung brachte. Mitten in diesem Prozess holten sie ihre Eltern zurück nach Hause. Um solche Dinge zu vermeiden, ist es für Luksch auch wichtig von Anfang an die Eltern mit einzubeziehen und natürlich auch ihre Kolleginnen und Kollegen aus den unterschiedlichen Ausbildungsbereichen.

Jugendamt bringt Jugendliche

„Nein, nein, ich habe keine Probleme“, ist ein Satz, den die Psychologin

oft hört. Die wenigsten Jugendlichen, die über Jugendamt oder Agentur für Arbeit ins Förderzentrum gekommen sind und jetzt hier leben, würden zu Beginn ihres Aufenthaltes verstehen, warum sie in dieser Einrichtung für Menschen mit Lern- und Mehrfachbehinderung sind.

„Mittlerweile scheiden heute 25 Prozent aller Erwerbstätigen aus seelischen Gründen frühzeitig aus dem Arbeitsleben aus“, gibt Luksch zu bedenken. Das seien mehr als durch Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Ihre Aufgabe sei es, unter psychologischem Aspekt die jungen Menschen zur Arbeitsaufnahme zu befähigen.

Den Einzelnen fördern und fordern

Dazu gehört auch, die Fähigkeiten der Einzelnen zu entdecken und zu fördern. Gerade in den Berufsvorbereitenden Maßnahmen kommen ihr dabei ihre Erfahrungen in einer Neurologischen Klinik zu Gute. „Wenn ich weiß, wie das Gehirn eines Auszubildenden ‚tickt‘, dann kann ich ihm auch leichter über so manche Hürde helfen“, erklärt Luksch, die nur 20 Stunden in der Woche Zeit hat für rund 100 Jugendliche in St. Georg, für die sie fachlich zuständig ist. In dieser Zeit bietet sie unter anderem ein Selbstsicherheitstraining und eine kunsttherapeutische Gruppe an. Beim Selbstsicherheitstraining erfahren die Jugendlichen, dass sie etwas wert sind. Sie trainieren mit anderen Men-



Im persönlichen Zweier-Gespräch lassen sich zum Beispiel bei einem Spaziergang viele Fragen beantworten oder Probleme lösen.

schen, in Kontakt zu treten und auch ihre Probleme zu schildern. Durch Selbstreflexion lernen sie sich besser auszudrücken. Luksch hat schon so manchen Jugendlichen mit Lernbehinderung erlebt, der es geschafft hat, sich im Laufe der Ausbildung klar und deutlich zu artikulieren.

In ihrer Therapiearbeit lässt sie den Jugendlichen viel Freiraum. Zum Teil können sie selbst entscheiden, was sie in der Therapiegruppe machen möchten. Ein solcher Vorschlag war einmal, gemeinsam ein Fabelwesen zu basteln. „Zu Beginn bastelte jeder für sich. Es gelang nicht, etwas gemeinsam zu Stande zu bringen. Mit der Zeit änderte sich das, man lernte zusammen zu arbeiten“, freut sich Luksch. Solche Verhaltenänderungen sind für sie ein High-Light, das sie nicht jeden Tag erlebt. Sich immer wieder neu auf die Situation der Einzelnen einlassen und nicht mit starren Konzepten ankommen, ist ein Rezept von ihr und vielleicht auch das Rezept, das ihr immer wieder Freude am Beruf schenkt.

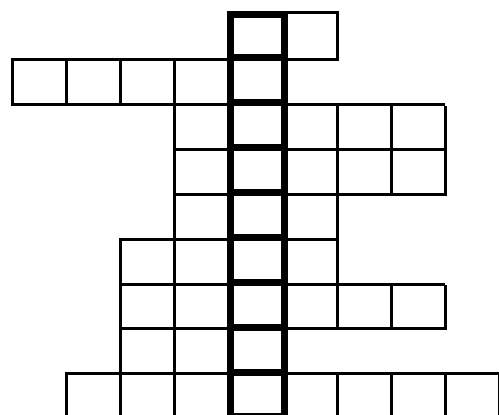
Jörg Schröter

Das wir-Rätsel

Raten Sie mit - es lohnt sich wie immer

Zum Beispiel (Abk.)

- Altersversorgung
- Gigantisches Märchenwesen
- Feiner Schmutz
- Lateinisch für: ich
- Anhänglich
- Pferdesport
- Gefrorenes
- Fünfeck



Na, das Lösungswort gefunden? Dann schicken Sie die Lösung bis zum 30. April 2007 an: KJF Geschäftsstelle, z. H. Frau Neumann, Postfach 10 20 02, 86010 Augsburg oder per E-Mail an: NeumannD@KJF-Augsburg.de. Teilnahmeberechtigt sind nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e. V.. Geben Sie bei der Einsendung bitte an, wo sie arbeiten. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Preise sind diesmal:

1. Preis: Bildband „Der Papst in Bayern“
 2. Preis: USB-Stick 512 MB
- Diese Preise wurden uns zur Verfügung gestellt von der Deutschen Telekom. Vielen Dank!
3. Preis: Drei Geschenkgutscheine über je 5 Euro, einzulösen bei verschiedenen Handelsketten und Geschäften

Viel Spaß und Erfolg!

Die Gewinner des wir Rätsels 3/06

Das Lösungswort lautete *Slowfood*.

1. Preis Julia Weber, Frère-Roger-Kinderzentrum (siehe Bild)
2. Preis Petra Benedikt, Klinik Hochried
3. Preis Cornelia Gschwend, EJV Kaufbeuren

Herzlichen Glückwunsch!



Und das meint Il Partisano:

Keine Zeit!

Kein Mensch hat mehr Zeit. Das muss auch der Partisano immer wieder erfahren. Zum Beispiel wenn er Kollegen auf ein aktuelles Schreiben anspricht. „Ich habe das nicht gelesen, keine Zeit“, war die Antwort. Das hört man immer öfter. Alle haben keine Zeit mehr. Komisch, wie das wohl früher war: die Arbeitszeit war länger, der Urlaub kürzer, und die Geschäfte hatten spätestens um 18.30 Uhr geschlossen. Trotzdem wird der Partisano den Eindruck nicht los, dass alle mehr Zeit hatten. Was man nicht hat, muss man sich verschaffen, damit man es bekommt. Mann (oder Frau) muss sich also Zeit nehmen, damit sie da ist. Oder die vorhandene Zeit anders einteilen,

andern verwenden. Zum Beispiel schneller fahren, dann ist man eher am Ziel und hat dort mehr Zeit. Nur komisch, dass heute alle schneller fahren als früher und dann, kaum am Ziel, schon wieder weiter müssen. Keine Zeit, sagen sie. Eine andere Möglichkeit ist, die Zeit anders zu nutzen. Hier hilft das Hörbuch weiter. Es wurde einst für Blinde erfunden und ist inzwischen auch bei Sehenden unter dem neuhochdeutschen Begriff *Podcast* beliebt. Passend dazu gibt es inzwischen Jacken mit eingenähtem MP3-Player, die haben den Kopfhörer schon in der Kapuze, und die nötigen Knöpfe und Regler sind ebenfalls eingenäht. In Kürze wird es auch Kleidungsstücke mit

eingenähtem Handy geben. So kann ich mit dem Knopf im Ohr aus dem Haus gehen und pausenlos hören. Zum Beispiel das, was ich noch nicht gelesen habe. Oder demjenigen zuhören, für den ich sonst keine Zeit hätte. All das ...



Aus Zeitmangel konnte der Partisano diesen Text bis zur Drucklegung nicht beenden. Die fertige Endfassung gibt es als Podcast im Internet ☺